



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

A
7792

The Library
of the



University of Wisconsin

A
7,792

Die verschiedenen Formen **des Wirtschaftslebens** ♣ ♣

Ein Vortrag, gehalten vor Berliner
• Arbeitern von Ed. Bernstein •



Preis 20 Pfennig

Berlin 1905

Verlag: Expedition der Buchhandlung Vorwärts
(Ernst Preczang, Berlin-Rahnsdorf).

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68

Lindenstraße 69

In unserem Verlage ist erschienen:

Ferdinand Lassalle

und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse zu seinem vierzigsten Todestage

Von **Ed. Bernstein**, M. d. R.

Mit einem Lichtdruck - Portrait Lassalle's

Preis 1 Mk. Porto 5 Pf. Agitations-Ausgabe 50 Pf.

Am 31. August 1904 waren 40 Jahre seit Lassalles Tode verfloßen. Dieses Ereignis hat der Verfasser zum Anlaß genommen, die Gestalt und das Lebenswerk Lassalles der Arbeiterklasse vor Augen zu führen. Es ist keine Verherrlichung Lassalles, die Bernstein uns bietet - die Sozialdemokratie betrachtet ihre Vorkämpfer nicht als Heilige - sondern eine kritische Würdigung der Persönlichkeit und der Tätigkeit dieses großen Agitators. Gerade durch die historische Zergliederung der Wirksamkeit ihrer Vorkämpfer hält die Arbeiterklasse das Andenken aller derer in Ehren, die an der Befreiung der Menschheit gearbeitet haben. Lassalle gebührt der unbestreitbare Ruhm, der deutschen Arbeiterklasse die Erkenntnis ihrer geschichtlichen Mission gezeigt zu haben; er hat sie gelehrt, sich zur selbständigen politischen Partei zu organisieren, er hat der Bewegung zu einer Zeit den Weg gewiesen, als noch unbestimmtes Wollen zu Taten drängte. Und darum wird das Andenken Lassalles von den klassenbewußten Arbeitern für alle Zukunft geehrt werden.

Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens



Ein Vortrag, gehalten vor Berliner Arbeitern

von

Ed. Bernstein

Verlag: Expedition der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.
(Ernst Preczang, Berlin-Rahnsdorf).

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
1. Einleitung	4
2. Die Einteilung der Wirtschaftsformen	5
3. Die Wirtschaft der Urvölker. Der Urkommunismus	8
4. Die Wirtschaft der Nomadenvölker. Die Haus- und Dorf- gemeinschaften	11
5. Das Aufkommen der Stadt und der Verkehrswirtschaft	14
6. Die Wirtschaft der alten Kulturenationen	15
7. Die Wirtschaft der Feudalzeit	18
8. Die Wirtschaft des aufkommenden Kapitalismus	22
9. Die Wirtschaft des entwickelten Kapitalismus	25
10. Die Reime der sozialistischen Wirtschaft	28

Vorwort.

Der Vortrag, der den Text dieser Broschüre bildet, wurde am 16. Dezember 1903 im Berliner Gewerkschaftshause vor Mitgliedern des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands gehalten. Wie in der Einleitung dargelegt, stellt er die Einführung in eine Serie von sechs Vorträgen über Wirtschaftswesen und Wirtschaftswerden dar, die der Vorstand der Ortsverwaltung Berlin des Maurerverbandes nach Vereinbarung mit mir für den Winter 1903/1904 veranstaltet hatte. Das volle Programm dieser Vorträge, d. h. ihren Gedankengang, findet man in Nummer 50 des „Grundstein“ vom Jahre 1903 auf Seite 440 abgedruckt.

Der Vortrag beansprucht nicht, in irgend einer Hinsicht prinzipiell Neues zu geben. Seine Aufgabe war, in möglichst gemeinverständlicher Schilderung ein Gesamtbild der Wirtschaftsgeschichte der Menschheit in ihren Hauptphasen zu entwerfen. Die nähere Ausführung blieb den späteren Vorträgen vorbehalten. Wenn so im Hinblick auf diese mancher wichtige Punkt nur flüchtig gestreift wurde, so hoffe ich doch, daß das gesteckte Ziel insoweit erreicht wurde, um die Drucklegung des Vortrags zu rechtfertigen.

Berlin, Anfang März 1904.

Ed. Bernstein.

1. Einleitung.

Werte Genossen!

Der Vortrag, den ich heute vor Ihnen halten werde, bildet die Einleitung zu sechs Vorträgen, die in den verschiedenen Zahlstellen Ihres Verbandes in Berlin gehalten werden sollen. Diese Vorträge werden zusammen ein Ganzes bilden, dessen Titel lautet: Wirtschaftswesen und Wirtschaftswerden. Es sollen nacheinander besprochen werden: zunächst unser heutiges Thema die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens, dann in einem zweiten Vortrage die Grundbedingungen des Wirtschaftslebens. In einem dritten Vortrage wird dann geschildert werden die Natur der modernen kapitalistischen Wirtschaft. In einem vierten Vortrage folgt ein etwas abstraktes Thema, das aber zum Ganzen gehört und das ich mich bemühen werde, so vollständig wie möglich zu gestalten, nämlich die verschiedenen Werttheorien und ihre Bedeutung. Als fünftes Thema wird dann besprochen werden der Mehrwert und seine Geschichte und als sechstes der Klassenkampf in der modernen Gesellschaft und die Entwicklung zum Sozialismus.

Wenn ich auf die Einladung Ihres Vorstandes diese sechs Gegenstände zu Vortragsthemen gewählt habe, so bin ich mir bewußt gewesen, daß sie fast alle etwas abstrakter Natur sind. Aber Ihr Vorstand hat gewünscht, einmal auch wissenschaftliche Vorträge in Ihren Versammlungen behandelt zu sehen, und so darf ich wohl auf Ihre Nachsicht rechnen, wenn der Gegenstand, über den ich heute spreche, nicht das Interesse so lebhaft erregt, wie etwa eine brennende Frage, sei es Ihres Berufes oder sonst der Gegenwart.

Um nun zu diesem Thema selbst überzugehen, so lautet es: die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens. Was aber verstehen wir unter Wirtschaft? Nun ich denke, Sie alle wissen bereits, daß damit nicht etwa derjenige spezielle Begriff gemeint ist, den vielleicht der erste beste Mann auf der Straße so erklären würde: Wirtschaft ist, wo man etwas zu essen und zu trinken bekommt, sondern daß darunter etwas mehr verstanden ist. Und doch wäre jene Antwort nicht so falsch, wie es vielleicht manchem auf den ersten Blick erscheinen könnte. Unter Wirtschaft verstehen wir alle Vorgänge und Einrichtungen, die den Zweck und die Wirkung haben, die Menschen vorforgend möglichst regelmäßig und dauernd mit Sachgütern zu versehen. Von diesen Bestimmungen sind wichtig: erstens einmal die Vorforge selbst und zweitens die Regelmäßigkeit und andauernde Wiederholung der versorgenden Tätigkeit.

Wenn Sie die Reihe der Lebewesen betrachten, so werden Sie finden, daß auch manches Tier Sachgüter in Form von Nahrungsmitteln, von Mitteln zur Ausrüstung seiner Wohnstätten sich beschafft. Aber der Unterschied zwischen Tier und Mensch ist im Allgemeinen der, daß, während der Mensch vorsorgt, das Tier gewöhnlich nur für die unmittelbaren Bedürfnisse sorgt. Eine weiter ausgreifende Vorsorge, namentlich was Nahrungsmittel betrifft, finden Sie nur ganz vereinzelt bei einzelnen Tiergattungen, z. B. beim Hamster, bei Bienen usw., bei denen man denn auch wirklich von einer gewissen Art Wirtschaft sprechen darf. Im allgemeinen aber fehlt beim Tier die ausschauende Vorsorge und auch die Regelmäßigkeit der Beschaffung.

Das finden wir nun allerdings auch beim Menschen keineswegs bereits auf allen Stufen seiner Entwicklung. Der Wilde z. B. ist viel sorgloser, als wie es in der Tat einzelne Tierarten sind. Ja, verschiedene Naturvölker sind so wenig an Vorsorge gewöhnt, daß, wenn sie mit der Zivilisation in Berührung kommen und etwas von solcher Vorsorge üben lernen, sie die ganze Heiterkeit ihres Gemütes verlieren, die eben auf ihrer Sorglosigkeit beruht. Der Wilde ist heiter und vergnügt wie ein Kind, obgleich er sehr viel zu leiden hat. Der Wilde ist den einen Tag bis zum Erbrechen, bis er total überfüllt einschläft; er verwüstet das, was er grade hat, um dann tagelang wieder hungrig herumzulaufen und gar nichts zu haben. Er erscheint deshalb auch dem zivilisierten Menschen als von Natur außerordentlich träge, denn er arbeitet nicht, wenn er nicht absolut muß. Er müht sich vielleicht nicht weniger als der Zivilisierte, er muß tätig sein, um sich seine Lebensmittel zu verschaffen, aber er folgt nur seinem Trieb, er arbeitet ganz unregelmäßig und ganz ohne jedes System. Das aber ist kein Wirtschaften. Erst auf denjenigen Entwicklungsstufen, wo er irgend welche Formen dauernden Zusammenlebens organisiert, fängt der Mensch an zu wirtschaften, Sachgüter sich regelmäßig zu verschaffen. Und diese Sachgüter, wer bietet sie ihm? Die umgebende Natur, sei es die Erde mit ihren Früchten, sei es die Tierwelt. Die Natur und die Naturkräfte liefern ferner die Mittel zur Verarbeitung der Naturprodukte. Aus diesem Grunde hat auch, um wiederum auf unsere Begriffsfrage zurückzukommen, Karl Marx die Wirtschaft als das Verhalten des Menschen zur Natur bezeichnet.

2. Die Einteilung der Wirtschaftsformen.

Was ist nun die einfachste Form der Wirtschaft! Sie besteht darin, Güter, die die Natur darbietet, aufzusammeln für spätere Zwecke. Das ist nun schon Arbeit, während das Jagen von Tieren und das Pflücken von Früchten, die man sofort auch verzehrt, nicht als Arbeit bezeichnet werden kann. So tritt mit der Wirtschaft die Arbeit auf, die in steigendem Maße durch sie entwickelt wird. Das ist aber ein Punkt, mit dem wir uns heute nicht beschäftigen werden, sondern ich in dem nächsten Vortrage zu behandeln gedenke. Heute wollen

wir bei den Formen der Wirtschaft bleiben, wollen wir, ehe wir tiefer in die Natur der Wirtschaft eindringen, sozusagen uns erst einmal das Gebäude in seinen verschiedenen Stufen von außen etwas ansehen.

Was ist der Zweck der Wirtschaft? Wirtschaft heißt Vor-
sorge für folgende Zwecke: Für Nahrung, das unmittelbarste Bedürfnis des Menschen; für Wohnung, d. h. für ein Obdach gegen die Unbilden des Wetters und gegen Angriffe durch wilde Tiere; für Kleidung; für Waffen behufs der Verteidigung; für Werkzeuge zur Unterstützung der Arbeit; für Geräte zur Aufbewahrung und Verarbeitung der Güter oder Erzielung bequemerem Lebens, für Schmuck, der auf den höheren Stufen der Entwicklung zur Kunst wird. Unter diese Gruppen läßt sich alle wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen zusammenfassen. Die verschiedenen Zwecke leuchten ohne weiteres ein, wir brauchen sie auch hier nicht genauer zu klassifizieren, sondern können gleich auf eine andere Frage übergehen, nämlich die nach dem Umkreis der Wirtschaften.

Wirtschaften können je nachdem groß oder klein sein, sich auf mehr oder weniger Menschen beziehen. Auf einer gewissen Stufe wird der Wirtschaftskreis der Menschen zur Volkswirtschaft, d. h. zur Wirtschaft, wie sie betrieben wird von ganzen Völkern, die entweder als Gemeinschaft wirtschaften, oder deren Gesamtwirtschaft sich zusammensetzt aus einer größeren Anzahl von Privatwirtschaften. Zur Volkswirtschaft gehört ein Volk, d. h. eine größere Masse von Menschen, die durch mehr als bloße Blutsverwandtschaft miteinander verbunden sind, nämlich durch gemeinsame Geschichte, gemeinsame Sprache, durch irgend welche größeren gemeinsamen Interessen und Gesichtspunkte. Volkswirtschaft ist insolgedessen auch erst möglich auf einer höheren Stufe der menschlichen Entwicklung. Denn wie unbestimmt unser Wissen vom Menschen bei seinem ersten Auftreten auf der Erde auch ist, so können wir doch aus der Beobachtung der Naturvölker mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß auf den ersten Stufen der Menschheitsentwicklung die Menschen ganz lose in einzelnen Gruppen, Horden usw. lebten, daß also von Volk und Volkswirtschaft da noch keine Rede sein konnte.

Die Theoretiker der Wirtschaftswissenschaft haben zu allen Zeiten, seitdem man überhaupt diese Wissenschaft betreibt, sich bemüht, die Entwicklungsstufen des Wirtschaftslebens nach bestimmten Merkmalen abzutheilen und zu klassifizieren. So hat man z. B. das Wirtschaftsleben der Menschen nach Naturalwirtschaft, Geldwirtschaft und der später auftretenden Kreditwirtschaft unterschieden. Eine andere Einteilung hat der berühmte deutsche Nationalökonom Friedrich List vorgenommen, indem er für die Entwicklung der Wirtschaft der Menschheit fünf Stufen unterscheidet. Die erste Form der Wirtschaft ist nach seiner Ansicht die Jagd und die Fischerei. Zunächst, meinte er, verlegen sich die Menschen darauf, neben dem, was sie an Früchten verzehren, die die Erde darbietet, als Jäger oder Fischer zu leben. Die zweite Stufe ist nach ihm die Viehzucht

wo der Mensch als Hirte das Vieh, von dem er leben will, in irgend einer Weise selbst züchtet. Das ist auch sicher eine höhere Form der Wirtschaft, als wenn der Mensch sich nur auf den Ertrag seiner Jagd verläßt; es ist schon eine Vorstufe auf weitere Zeit hinaus damit verbunden. Auf der dritten Stufe geht der Mensch dazu über, die Erde zu bearbeiten, er verläßt sich nicht auf das, was die Erde von selbst darbietet, sondern er bearbeitet den Boden und treibt Ackerbau. Die vierte Stufe ist diejenige, wo der Mensch neben Ackerbau auch noch Gewerbe treibt, d. h. dasjenige was wir heute populär als Handwerk und Industrie bezeichnen — irgend welche Tätigkeit des Anfertigen von Geräten, Werkzeugen, Kleidungsstücken usw. Und die fünfte Stufe ist dann — es geht natürlich keine Stufe ganz unter — diejenige, wo zu den vorgedachten Tätigkeiten noch der Handel hinzukommt, wo sich auf großer Basis Gewerbe und Handel entwickeln. Das sind die fünf Stufen Lists; sie unterscheiden, wie man sieht, die Wirtschaft nach den großen Zweigen wirtschaftlicher Tätigkeit. Ein anderer Gelehrter, Professor Bücher in Leipzig, ein sehr tüchtiger Nationalökonom, unterscheidet die Wirtschaft wohl am zweckmäßigsten nach folgenden, ganze Geschichtsepochen abgrenzenden Merkmalen: Erstens die geschlossene Hauswirtschaft, nämlich ein Wirtschaftszustand, wo nur für das einzelne Haus — Haus im Begriff des Familienhaushalts genommen — gewirtschaftet wird; wo jeder Haushalt nur für sich Wirtschaft treibt und nicht nach außen hinaus Wirtschaftsverkehr getrieben wird; wo ganz kleine Kreise alles für sich beschaffen, dessen sie bedürfen, und so abgeschlossene Wirtschaftseinheiten bilden, die geschlossene Hauswirtschaft, die in der Tat während einer sehr langen Entwicklungsstufe der Menschheit die vorherrschende Wirtschaftsform gewesen ist. Zweitens die Stadtwirtschaft, d. h. diejenige Wirtschaft, wo nicht mehr nur für abgeschlossene Einheiten gearbeitet wird, sondern wo auch für Außenstehende gearbeitet wird, aber auf Bestellung, d. h. wo Kundenarbeit geleistet wird, und wo — später werde ich darauf zu sprechen kommen und Ihnen ein geschichtliches Beispiel dafür geben — diese Wirtschaftsweise die allgemeine wird; und drittens die Volkswirtschaft, d. h. ein Entwicklungszustand, bei dem ganze Völker einen großen allgemeinen Wirtschaftskreis bilden, wo die Güter als Waren produziert werden, die auf den Markt geworfen werden; also diejenige Wirtschaftsform, die heute in allen Nationen vorherrscht.

So haben wir zwei sehr verschiedene Einteilungen, je nach verschiedenen Merkmalen, und ich werde nun versuchen zu zeigen, wie sich in der Geschichte, soweit man die Dinge verfolgen kann, die Verhältnisse entwickelt haben. Eines sei zunächst bemerkt. Welche Einteilung wir auch als Grundlage unsrer Ausführungen nehmen wollen, so würden wir immer die Tatsache festzustellen haben, daß kaum jemals eine dieser Formen ganz rein aufgetreten ist. Es hat immer Uebergänge gegeben und Ausnahmen. Die Menschheit hat sich eben in ihrer langen Geschichte in oft ungemein langsame Aufeinanderfolge entwickelt, und dies zwar in der Weise, daß

selten eine Form des Wirtschaftens sich in absoluter Reinheit gezeigt hätte. Die Wissenschaftsvertreter verfahren bei der Einteilung von Epochen derart, daß sie sagen, dasjenige, was ganz überwiegend geschieht, was die allgemeine Regel ist, das ist das bestimmende Merkmal der Epoche — für unser Thema also der Wirtschaftsentwicklung.

3. Die Wirtschaft der Urvölker. Der Urkommunismus.

Um nun zu den ersten Formen menschlicher Wirtschaft überzugehen, so müssen wir natürlich hier absehen von der biblischen Schöpfungsgeschichte. Die biblische Geschichte haben wir zu betrachten als eine sinnreiche Legende, die einen Wert als wissenschaftlich beglaubigtes Zeugnis in keiner Weise beanspruchen kann, und von der wir infolgedessen ganz absehen, soweit sie nicht Tatsachen feststellt, die sich anderweitig prüfen lassen. Von der ersten Geschichte der Menschheit wissen wir gar nichts, wir wissen nichts von der Uebergangsform von der höheren Tierart zum Menschen, und selbst bei den Völkern, die wir heute als auf einer ganz tiefen Stufe der Kultur stehend kennen, selbst bei diesen wissen wir nicht, ob wir berechtigt sind, sie als Urvölker zu betrachten. Es liegt vielmehr nahe zu folgern, daß wir die tiefstehenden derjenigen Wilden, die heute noch leben oder in verhältnismäßig neuerer Zeit getroffen worden sind, nicht nur als zurückgebliebene, sondern sogar als zurückgeschrittene Völkerschaften betrachten müssen, d. h. als solche, die entartet sind. Immerhin können wir doch von dem, was wir bei ihnen sehen, gewisse Schlüsse ziehen auf die Art, wie sich die Menschen entwickelt haben, als sie sich von den Tieren trennten.

Die erste Trennung des Menschen vom Tier ist sicher erfolgt, als schon eine Art von Zusammenleben in größeren Gruppen bestand. Die ersten Menschen sammelten sich wahrscheinlich wie die Tiere in Horden, und zwar in Horden, die nicht verbunden waren durch den Zufall, sondern durch Blutsverwandtschaft irgend welcher Art. Dafür spricht vor allem der Umstand, daß alle auf tiefer Stufe stehenden wilden Stämme, die wir kennen, außerordentlich abweisend gegen alles Fremde, gegen alles von außen kommende sind. Ferner müssen wir annehmen, daß die Blutsverwandtschaft der ersten Horden festgestellt war nicht durch die Vaterschaft, sondern durch die Mutterschaft. Die Mutterschaft konnte man feststellen, die Vaterschaft war sehr unbestimmt, die Gattentreue wurde nicht hoch gewertet. Am nächsten kommen wir wohl der Wahrheit, wenn wir die ersten menschlichen Horden als dem ähnlich betrachten, was wir heute mit dem Namen Sippschaft bezeichnen. Soviel hierüber. Ein Merkmal nun gibt es, das den Menschen im Anfang als Wirtschaftler vom Tier mehr noch unterscheidet, als die Arbeit, weil einzelne Tiere in ihrer Art ja auch arbeiten, z. B. Nester bauen, die oft sogar sehr kunstvoll gestaltet werden. Was wir dagegen geradezu bei allen Menschen, selbst den wildesten finden, dem wir aber bei keinem Tier begegnen, ist der

Gebrauch des Feuers. Was das heißt, ist auf den ersten Augenblick schwer zu erfassen. Nur wenn Sie sich die Mühe geben, sich zurückzudenken in die einfachsten, ursprünglichsten Formen des wirtschaftlichen Lebens, dann erst werden Sie sich annähernd vergegenwärtigen, von welcher ungeheurer Bedeutung, welche Unwärlzung es war, als die Menschen auf irgend eine Weise lernten, das Feuer selbst herzustellen und in Gang zu halten. Denn damit emanzipierte sich der Mensch von der blinden Herrschaft der Natur, damit lernte er erst seine Nahrung zuzubereiten und nicht mehr roh zu verschlingen, abgesehen davon, daß ihm das Feuer auch später für die Herstellung von Werkzeugen nützlich ward, die erst ein wirkliches Wirtschaften möglich machten.

Wie wirtschafteten die ersten Menschen? Auch darüber herrschen sehr weit auseinandergehende Ansichten. Die ursprüngliche, alte Ansicht war die, wie wir sie u. A. in der Bibel der Juden finden, daß nämlich die Menschen zuerst in einem Paradiese gelebt haben, wo sie alles nach Herzenslust genießen konnten, was sie nur genießen wollten, dann aber durch irgend eine Sünde, durch ein Vergehen gegen irgend welchen Gott oder Herrscher aus dem Paradiese hinausgetrieben wurden. Diese Auffassung, daß ursprünglich auf der Erde alles wunderschön war und daß erst später durch menschliche Eingriffe das Uebel in die Welt kam, hat sogar noch bis tief in die neueste Zeit hinein selbst bei Leuten vorgeherrscht, denen die biblische Urgeschichte nur eine Sage war. Erst sehr allmählich hat die Forschung zur Erkenntnis geführt, daß es ganz falsch ist, das Paradies der Menschheit in der Vergangenheit zu suchen. Dies Paradies hat auf Erden niemals bestanden. Nicht als Glückspilz tritt der Mensch zuerst auf. Der Mensch der Urzeit war preisgegeben allen Unbilden der Witterung, allen Angriffen von wilden Tieren, allen Plagen von Schmarokern, allen möglichen Krankheiten — kurz, er war durchaus nicht das Wesen, von dem man sagen könnte, daß es ein wirklich Glück kannte, daß es wie in einem Paradiese gelebt hätte. Er war sorglos, wie auch das Tier ist, aber die gepriesene Sorglosigkeit des Tieres, und ebenso auch die des Wilden, wurzelt in Danksaulheit, ja tatsächlich in Stumpfsinn. Es mußte zu dieser Geistesverfassung schon eine, durch Umstände verschiedener Art gesteigerte Intelligenz hinzukommen, um den Menschen zu befähigen, höhere Bedürfnisse zu entwickeln.

So ist denn auch die Auffassung, der wir heute vielfach begegnen, daß auf der ersten Entwicklungsstufe der Menschheit der Kommunismus geherrscht habe, die Lehre vom Urkommunismus, eine sehr mißleitende Auffassung, die nur falsche Vorstellungen zur Folge haben kann. Gewiß, auf den Urstufen der Wirtschaft war sehr vieles allen gemeinsam. Der Boden z. B. gehörte niemandem außer der Horde, der Sippe oder dem Stamm, die ihn gerade besetzt hatten. Warum aber? Weil der Boden für die einzelnen Personen überhaupt keinen greifbaren Wert hatte. Die Jagd wurde gemeinsam geübt, und sonst hatte der Boden für niemand Bedeutung. Deshalb war er gemeinsam. Im Uebrigen werden wir, wo wir wilden Völkern begegnen, finden, daß alles das, wo=

rauf die Menschen Wert legen, alles das namentlich, was Gegenstand persönlichen Gebrauchs oder Resultat persönlicher Arbeit ist, bei ihnen oft viel mehr Privateigentum ist, als heute bei uns. Bei einer ganzen Reihe wilder Völkerrämme wird das, was dem einzelnen gehört hat, was Gegenstand seines Gebrauchs war, nach seinem Tode zerstört oder mit ihm begraben. Seine Waffen, sein Nützzeug, sogar unter Umständen seine Vorräte werden mit dem Menschen vergraben. So sehr ist das alles noch als Eigentum mit der Persönlichkeit verbunden, daß bei manchen Völkerrassen Vorräte Verstorbener selbst dann vernichtet werden, wenn dadurch die Ueberlebenden bitterem Mangel preisgegeben werden.

Die Wirtschaft der Wilden ist ganz unregelt. So findet z. B. bei Völkern, die sogar schon eine höhere Stufe erreicht haben, die Nahrungszunahme außerordentlich unregelmäßig statt. Regelmäßige Mahlzeiten kennt der Wilde überhaupt nicht, er ißt, wenn er gerade etwas hat. Es finden auch auf den niederen Kulturstufen keine gemeinsamen Mahlzeiten statt, die doch grade das Zeichen eines bewußten oder empfundenen Kommunismus wären. Jeder ißt, wenn es ihm behagt, und dann geht er seiner Wege, d. h. legt sich zur Ruhe. Erst auf einer späteren Stufe finden gemeinsame Mahlzeiten statt, aber dann ist gewöhnlich nicht die Familiengruppe zusammen, sondern es halten die Männer unter sich und die Frauen unter sich getrennte Mahlzeit, und dies selbst da, wo sich schon Elemente wirklicher Familien gebildet haben. Also es ist sehr falsch, wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, als habe ursprünglich ein nennenswerter Kommunismus geherrscht. Die Menschen sind dazu übergegangen in Herden allmählich auf längere oder kürzere Dauer sich niederzulassen an Orten, wo entweder die Natur reichlicher Früchte darbot oder wo eine besonders gute Jagd gegeben war. Da haben sie sich ihre sehr primitiven Wohnstätten eingerichtet, und dann hat sich bei ihnen auch eine Art Arbeitsteilung eingestellt. Die Einsammlung von Früchten wurde gewöhnlich den Frauen überlassen, ebenso die erste Form erzeugender Arbeit z. B. der Ackerbau. Der ist bei den Wilden vorwiegend Aufgabe der Frau und nicht des Mannes. Der Mann ist vorzugsweise Jäger, er fertigt nebenbei Werkzeuge an, aber auch dies nur in beschränktem Maße. Werkzeuge z. B., die zur Verarbeitung der Früchte, zum Kochen usw. gebraucht werden, verfertigt meist die Frau und nicht der Mann.

Das sind die ersten Formen der Wirtschaft, wie man sie sich auf Grund jetziger Beobachtungen durch Nachdenken und logisches Folgern zurückkonstruieren kann. Da wir nicht von der Voraussetzung ausgehen, daß irgend eine überweltliche Macht den Menschen fertig in die Welt gesetzt und ihm Vorträge gehalten hat, wie er wirtschaften soll, so müssen wir natürlich annehmen, daß die Menschen mit ihrem sehr unentwickelten Verstande sich auf der Erde haben entwickeln müssen, wie sie gerade konnten, und das Grundschema dafür liefern uns die Zustände bei den noch wilden Völkerrassen. Die Menschen haben sich zusammengefunden, haben zeitweise vielleicht Paare gebildet,

sodasß nicht ein vollkommen zügelloser Geschlechtsverkehr stattgefunden hat. Aber ob die Paarung für das ganze Leben gegolten hat, ist ungemein zweifelhaft, schon deshalb, weil wir selbst noch auf einer höheren Stufe der Entwicklung der schon erwähnten Erscheinung begegnen, daß die Abstammung von der Mutter maßgebend ist, und daß das Kind nicht etwa als seinen nächsten männlichen Beschützer den betrachtet, der es erzeugt hat, sondern den Bruder seiner Mutter mit den Eigenschaften belegt, die bei uns dem sozialen Begriff des Vaters entsprechen. Ich habe hier nicht weiter auf diese Verhältnisse einzugehen. Die sogenannte Mutterfolge, die sich vielerorts zu einem Mutterrecht entwickelte, unter dem die Frauen als Vorsteherinnen des Haushalts bei gewissen Völkern ein größeres Recht besitzen als die Männer, diese Mutterfolge hat unzweifelhaft die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen lange Zeit geregelt.

Die Unsicherheit der Existenz, die mit der Abhängigkeit von den Darbietungen der Natur in Form von Jagdwild und Früchten verbunden ist, hat zu zwei Dingen geführt: erstens daß man dazu überging, Vieh zu zähmen und zu züchten, um sich nicht vom Zufall der Jagd abhängig zu machen, und zweitens daß man auch anfang, die Erde für die Hervorbringung von Nährpflanzen zu bearbeiten. Man war dahinter gekommen, daß, wenn der Samen irgend einer Frucht in die Erde gesteckt wurde, dieser Samen keimte, und überließ das nun nicht mehr, wie heute fast alle Tiere, völlig dem Zufall. Wie ich schon bemerkt habe, wird der erste Ackerbau fast bei allen Völkern vorzugsweise von den Frauen betrieben, während die Viehzucht in der Hauptsache Aufgabe des Mannes ist. Ursprünglich melst z. B. auch der Mann. Der Besitz an Vieh bildet aber das erste wesentliche Eigentum, das nicht völlig an die Person geknüpft war. Schmuck und Waffen hingen an der Person, waren mit ihrem Eigentümern in der Vorstellung der Urmenschen verwachsen. Sobald die Menschen aber Vieh züchteten, trieben sie Viehzucht für eine größere Gesamtheit, sei es für die ganze Sippe, sei es für einen großen Familienkreis. Das Vieh bildete allmählich einen sehr wertvollen Gegenstand, und da der Mann es ist, dem vorzugsweise die Pflege des Viehes oblag, der Hirt wird, verschiebt sich mit dem Aufkommen der Viehzucht das Schwergewicht der Wirtschaft der Menschen nach der Seite des Mannes hin, und je mehr dies sich geltend machte, hat sich auch immer mehr das herausgebildet, was wir heute das Vaterrecht nennen. Der Vater wird Vorsteher des Haushalts, und die Nachfolge wird nach dem männlichen Erzeuger, dem Vater, gerechnet.

4. Die Wirtschaft der Nomadenvölker.

Die Haus- und Dorfgemeinschaften.

Viehzucht und Ackerbau bedeuten nun erstens Uebergang zu wirklicher Arbeit, zu einer regelmäßigeren Tätigkeit; sie bedeuten aber noch ein zweites. Sie haben zur Folge, daß die Arbeit anfängt, dauernd Ueberschuß über das zunächst Gebrauchte abzuwerfen. Die

Jagd wirft bei dem Wilden zwar auch gelegentlich einen Ueberfluß ab, aber nur für den Augenblick, selten über den nächsten Tag hinaus. Das Tier, das eben gejagt worden, wird auch alsbald gierig verzehrt. Aber die Jagd ist sehr unsicher, es ist nie Bürgschaft dafür gegeben, ob sie auch nur den nächsten Tag ergiebig genug sein wird, eine gegebene Menschenzahl zu ernähren. Das läßt sich aber beim Ackerbau und bei der Viehzucht immer mehr berechnen, und so bekommt denn, sobald die Menschheit auf dieser Stufe der Entwicklung angelangt ist, auch die Arbeit des Menschen eine Art von Wert. Und nun geschieht folgendes: Ursprünglich betrachten die Horden jeden Außenstehenden als einen Feind — das Wort für fremd und feind ist bei allen Völkern lange Zeit dasselbe. Unter den wilden Völkern herrschen ewige blutige Kriege um die Jagdgründe, der Feind wird erschlagen und womöglich verzehrt, weil er eben gar nicht als eine gleichgeartete Person, sondern noch als ein ganz andres Wesen betrachtet wird, mit dem man nichts gemeinsam hat. Es liegt für den Wilden, der noch keine ausgebildeten moralischen Vorstellungen hat, gar kein Grund vor, den Feind nicht ebenso zu verzehren, wie irgend ein andres tierisches Wesen. Der Begriff Menschheit kann sich in ihm noch ebensowenig entwickeln, wie etwa ein Kind in den ersten Lebensjahren einen solchen Begriff fassen kann. Indes wo die Wirtschaft anfängt, auf Arbeit zu beruhen, die einen Ueberfluß über das hinaus verspricht, was der Arbeitende braucht, wird unter Umständen auch der Fremde zur Arbeit herangezogen, allerdings nicht etwa als gleichberechtigter Stammesgenosse. Der ist er ja nicht, er wird gefangen genommen und als Sklave in den Dienst gepreßt. Indes wenn er seine Freiheit verliert, so behält er doch sein Leben. Die Sklaverei bedeutet somit einen Fortschritt in der Entwicklungsstufe des Menschen, den Uebergang vom Kannibalismus, der Menschenfresserei, zu einem Sittenzustand, wo man die Besiegten nicht mehr unterschiedslos hinmordet. Auch muß man sich die erste Sklaverei nicht allzuschlimm vorstellen. Unterschiede in der Lebensweise existieren noch so gut wie gar nicht, der Sklave war als freier Wilder an keine größere Bequemlichkeit gewöhnt gewesen, als wie er sie als Sklave genoss, und gewalttätig waren die Menschen damals auch sonst untereinander. Auch war die Arbeit nicht sehr intensiv.

Ein anderer Fortschritt war der folgende. Die Viehzucht beansprucht so gut wie die Jagd Verfügung über weite Gebiete; wenn auch etwas weniger als diese, so doch immerhin Boden, der dem Vieh ausreichende Weide darbietet. Das ist nun erstens bei keinem Boden regelmäßig der Fall. Der Boden kann ausgeraubt werden, und der Wilde auf den Elementarstufen der Wirtschaft hat so gut wie gar keine Kenntnis von einer systematischen Bearbeitung des Bodens. Infolgedessen bleibt auch da noch die Wirtschaft, wie beim bloß jagenden und sammelnden Wilden, Wirtschaft im Umherziehen. Ja, wir können sagen: Wo die Menschen zuerst Wirtschaft treiben und die Viehzucht beginnt, da findet ein regelmäßiges Umhertwandern statt von einer Weidestätte zur andern. Die Menschen leben als

Umschziehende, oder, wie der Kunstausdruck lautet, als Nomaden. Weiter leben sie in geschlossenen Kreisen, die zuerst bloße Horden sind. Je nachdem man aber nicht mehr völlig vom Zufall abhängig ist, vergrößern sich die Horden und nehmen schließlich einen solchen Umfang an, daß die besetzten Gründe nicht mehr für alle ihre Angehörigen ausreichen. Es finden Teilungen statt, und zwar sind wir berechtigt zu folgern, nach Blutsverwandtschaft und Bluthanden. Aus der Horde entwickelt sich der Stamm, und dieser Stamm zerfällt wieder in Unterabteilungen, in Sippen oder, wie der lateinische Ausdruck lautet, Gentēs. Die Wirtschaft wird Familientwirtschaft, die aber geschlossen ist, d. h. geschlossen insofern, als in der Familie nur für den eigenen Gebrauch produziert wird. Die Familie, die nicht nur aus einem Ehepaar und dessen Kindern besteht, sondern größer ist als unsere heutige Familie, wirtschaftet ganz für sich selbst, die Arbeit wird unter ihre Mitglieder geteilt; was sie an Geräten usw. braucht, erarbeitet sie wahrscheinlich an Tagen oder Jahreszeiten, wo sie nicht Viehzucht und ihr etwaiges bißchen Ackerbau zu treiben hat. Aber die Werkzeuge und Gerätschaften werden in der Familie selbst angefertigt; sie ist ein in sich geschlossener Wirtschaftskreis.

Später sind die Menschen in dem Maße, wie der Ackerbau zunahm, sesshafter geworden, es haben sich festere Wohnstätten gebildet. Die Menschen fingen an in Dörfern zu leben, die aber auch wieder abgeschlossen waren, und abgeschlossene Wirtschaftseinheiten blieben die Familien, nur daß in den Dorfgemeinschaften einzelne Aufgaben gemeinsam besorgt wurden. Die Wiesen, auf denen das Vieh weidete, waren gemeinsam, nicht aber der Ackergrund. Gegebenenfalls wurde dagegen auch das Vieh gemeinsam ausgetrieben. Es bestand jedoch keine Tauscharbeit; bestimmte Personen erfüllten bestimmte Arbeitspflichten für das Gemeinwesen, aber es gab kein Geld, es gab keinen irgendwie regelmäßigen Tausch, es herrschte nur Wirtschaft mit Sachgütern, was man auch Naturalwirtschaft nennt, weil selbst ein etwaiger Lohn oder Tribut, alles, was eine Wirtschaftseinheit der andern oder Einzelpersonen an Werten abgibt, in Form von Sachgütern in Natura gegeben wird, nicht aber in Form von Geld.

So hat die Menschheit lange Zeit gelebt. Zuerst auf der Stufe der einfachen Nomadenwirtschaft und dann auf der Stufe sesshafterer Dorfgemeinschaften. Aber dann hat sich zweierlei entwickelt. Weil immer noch die Notwendigkeit bestand, Kämpfe zu führen, und die Kämpfe zudem größere Bedeutung annahmen, brauchten die Kämpfenden immer mehr besonders geübte Führer. Auch gab es in den Gemeinwesen Sündel und Streitfragen, die entweder durch allgemeinen Rat oder durch Personen von Ansehen entschieden werden mußten. Kurz, es entwickelte sich eine Führerschaft, und die Führer wurden, wenn irgend eine Eroberung stattfand, bei der Teilung der Beute besonders gut bedacht. Es kamen Rang- und Besitzunterschiede auf, letztere eben auf Grund des Umstandes, daß sich ein Eigentum herausgebildet hatte, das nicht mehr mit der Person ins Grab ging, sondern sich forterbte. Es fing an, innerhalb des Stammes oder der Völker-

schaft Reiche und Arme zu geben; nicht in dem großen Unterschied, wie wir ihn heute kennen, aber immerhin waren Besitzunterschiede da. Der Eine hatte mehr Vieh wie der Andere, er hatte einen größeren Hausstand, er hatte mehr Sklaven, und so konnte in seinem Hausstand auch mehr gearbeitet werden, konnte er schon einen gewissen Luxus entfalten. Kurz und gut, es gab Unterschiede im Eigentum, Unterschiede im Rang, und schließlich auch Unterschiede in der Lebensweise. Damit konnte sich allmählich auch der Kreis der Bedürfnisse erweitern. Aber die Natur bringt nicht überall Gleiches hervor, der Boden bietet nicht überall die gleichen Erzeugnisse, noch birgt er überall die Naturschätze, welche die Völker auf dieser Stufe gebrauchten. Es entwickelte sich der Begehr nach Dingen, die man nicht am Ort selbst gewinnen konnte, und so fing neben der Wirtschaft für den Selbstgebrauch auch ein Tauschverkehr an aufzukommen, ein häufigerer Tausch von Gütern gegen andre Güter, und zwar ein Tausch über die Grenze der Dorfgemeinschaft hinaus. Ursprünglich hatte man sich das, was man nicht selbst der Natur entnahm oder erzeugte, sofern es begehrenswert erschien, in Form des Raubes verschafft. Der ganz tiefstehende Wilde liebt es durchaus nicht, zu tauschen, er hat noch gar keine Wertvorstellungen, noch gar keinen Abschätzungsmaßstab. Er schenkte je nachdem wie ein Kind das Wertvollste hin für einen Tand, aber er dachte auch hinterher über die Sache wie ein Kind, er hatte keine Freude am Tauschen. Es bedeutet wieder einen Kulturfortschritt, als die Menschen dazu übergingen, regelmäßiger Güter auszutauschen.

5. Das Aufkommen der Stadt und der Verkehrswirtschaft.

Mit dem Tauschen entwickelt sich allmählich ein systematisches Abschätzen, und damit auch das Bedürfnis nach einem Gegenstande, an dem man nun alle die Gegenstände, die man austauscht, regelmäßig mißt, mit andern Worten: nach einem Tauschmittel. Und dazu wird dann gewohnheitsmäßig ein Gegenstand genommen, der selbst allgemein gebraucht wird. So findet man bei Völkern, die nicht mehr ganz wild, aber doch noch Urvölker sind, daß sie sich gewisser Muscheln als Tauschmittel oder, anders gesprochen, als einer Art Geld bedienen. Sehr verbreitet ist auf einer etwas höhern Stufe und bis in die Zivilisation hinein der Gebrauch des Viehes zu diesem Zweck. Man mißt alsdann das, was man austauscht, an irgend einer Art Vieh, schägt an ihm alles ab, was man sonst noch etwa an Gütern hat; man bezahlt mit Vieh, das Vieh bildet das erste allgemeine Geld. In der lateinischen Sprache kann man das sogar sprachlich verfolgen. Da ist das Wort für Geld: pecunia, abgeleitet von pecus, das Vieh, und das erste Metallgeld der Lateiner trägt Abzeichen von Vieh aufgeprägt. Wir haben so einen häufigeren Tausch auf Grund von bestimmten Tauschmitteln, und der wird bei weiterer Ausbildung zum Handel. Es entwickeln sich die verschiedenen Gemeinschaften verschieden, je nach der Lage ihrer

Wohnstätten, je nach der Volkszahl, je nach gewissen geistigen Anlagen, je nach den Naturschätzen, über die sie verfügen. Es bilden sich Orte, wo aus irgend welchen Gründen allmählich der Tausch sich vorzugsweise hingieht, wo mehr getauscht wird, wie anderswo, wo mehr Gelegenheit gegeben ist, das einzutauschen, was man braucht, und das wegzutauschen, was man überflüssig hat. Solche Orte nennt unsre Sprache Märkte. Sie werden entweder nur zu bestimmten Zeiten besichtigt oder sind ständig als Austauschstätten da. Besondere Befestigungsanlagen schützen die Marktorde oder Marktflecken vor räuberischen Feinden, auf welchen Schutz die erslangesiedelten Bewohner des Ortes und ihre Nachkommen gewöhnlich ein besonderes Recht haben. Solche befestigten Plätze nennt unsre deutsche Sprache ursprünglich Burgen, und die Einwohner einer Burg, die einen Markt bildet, sind demgemäß Bürger, woraus später das Wort Bürger geworden ist. Der befestigte Platz entwickelt sich dann allmählich mit dem Wachstum der Bevölkerung und der Zunahme der Austauschbeziehungen zur Stadt. Dies sind die ersten Stufen oder Anfänge derjenigen Wirtschaftsform, die Bücher im Gegensatz zur geschlossenen Wirtschaft Verkehrswirtschaft nennt, die Wirtschaft, wo die Menschen mit einander tauschend verkehren. Für die Verkehrswirtschaft sind, wie wir gesehen haben, zwei Dinge charakteristisch. Erstens, es kommt das Geld auf, irgend eine Tauschware, als welche später, wenn der Handel sich weiter ausbildet, Metall benutzt wird. Erst waren es Bronze und Eisen, aus denen das Geld hergestellt wurde, das leichter von Hand zu Hand geht, als z. B. das Vieh, später wurden auch die Edelmetalle herangezogen. Neben oder mit dem Aufkommen einer Tauschware, wie ich es nennen will, bildet das Aufkommen der Stadt das erste Moment der sogenannten Verkehrswirtschaft, also der Gesellschaftsform, wo die geschlossenen Wirtschaften anfangen sich zu lockern oder, anders ausgedrückt, sich öffnen, wo die Völker anfangen mit andern zu verkehren und Handel zu treiben.

6. Die Wirtschaft der alten Kulturenationen.

So war die Wirtschaft der meisten alten Kulturenationen, wie wir sie aus der geschriebenen Geschichte kennen, in ihren Anfängen bescheiden. Denn damit, daß die Völker diese Wirtschaftsstufe erreicht hatten und weiter entwickelten, entwickelte sich auch das Bedürfnis, wichtige Vorkommnisse, Verträge usw. dauernd zu verzeichnen, und dies Bedürfnis ergab die ersten Formen der Schrift. Die Stadt als Markt, Geld als Tauschmittel und die Ausbildung der Schrift sind die wesentlichsten Merkmale der alten Kulturenationen, deren Geschichte wir teilweise aus ihren Legenden und später aus ihren niedergeschriebenen Chroniken kennen. Die Stadt müssen Sie sich aber in den ersten Formen nicht so vorstellen, wie etwa unsre heutigen Städte. In der Stadt wohnten ursprünglich fast nur Leute, die noch wesentlich Bauern sind; die meisten Häuser in der

Stadt sind Gehöfte, zu denen außerhalb der Stadtgrenze Felder gehören, die von Sklaven oder Hörigen bearbeitet werden. Sie können Reste solcher Gehöfte noch bei uns in unsern zurückgebliebenen Städten finden. Der Bürger der ersten Stadtkultur war kein Bürger im modernen Sinne, er war ein geschützter und privilegierter Bauer, dessen Gemeinschaft aber eine stärkere Herrschaft über das übrige Land ausüben konnte. Und sehr bald beginnt denn auch die Stadt das umgebende Land politisch zu beherrschen und zu unterdrücken, es als hörig auszubeuten. Auf dem Lande arbeiten teils Sklaven, teils überwiegt die Hörigkeit der Aderbauer.

Aber mit dem zunehmenden Austausch und der damit verbundenen größern Teilung der Arbeit wächst der Reichtum der Stadt, die das Land in den verschiedensten Arten aussaugt: beim Austausch selbst und auch direkt durch Herrschaftsverhältnisse, dadurch daß das Land der Stadt Tribut geben muß für den Schutz, den sie ihm gewährt. In der Stadt selbst aber bilden sich neue Unterschiede des Besitzes. Die angesehnen Geschlechter bleiben privilegiert, neben ihnen kommen jedoch andre Elemente in die Stadt, die sich durch irgend welchen Handel oder Arbeit für Andre ernähren. So gibt es in der Stadt in steigendem Maße Klassen und Klassenunterschiede. Die Geschlechter werfen sich als Herrschende auf, sie oder ihre Führer unterwerfen andre Städte, und so entstehen Länder als Herrschaftsgebiete, die schon eine Art von Staatswesen bilden.

Das ist das Bild der meisten alten Kulturländer in ihren ersten Entwicklungsstadien. Ich will Ihnen in wenigen kurzen Sätzen aus dem schon erwähnten Werk von Bücher über das Aufkommen der Volkswirtschaft eine Schilderung vorlegen, die Ihnen die Stadt veranschaulicht, wie sie sich auf dieser Grundlage entwickelte. Er schildert das alte Rom, dessen Geschichte wir am besten kennen, und sagt: „Es gibt keine produktiven Berufsstände, keine Bauern, keine Handwerker. Es gibt nur große und kleine Besitzer, Reiche und Arme. Drängt der Reiche den Armen aus dem Besitze des Grund und Bodens, so macht er ihn dadurch zum Proletarier. Der besitzlose Freie ist so gut wie erwerbsunfähig. Denn es gibt kein Unternehmungskapital, das Arbeit um Lohn kauft; es gibt keine Industrie außerhalb des geschlossenen Hauses. Die artifices (Handwerker) der Quellschriften sind keine freien Gewerbetreibenden, sondern Handwerksknechte, welche aus den Händen der Acker- und Hirtenknechte das Korn, die Wolle, das Holz empfangen, um sie zu Brot, zu Kleidung, zu Geräten zu verarbeiten. Du darfst nicht glauben, daß er etwas kauft, heißt es bei Petron von einem reichen Emporkömmling, „alles wird bei ihm erzeugt“. Daher jene kolossale Latifundienbildung, jene unermesslichen Sklavenscharen, die sich in den Händen einzelner Besitzer konzentrierten und unter denen die Arbeitsgliederung eine so vielseitige war, daß ihre Erzeugnisse und Leistungen auch den vorzüglichsten Geschmack zu befriedigen vermochten.“^{*)}

^{*)} Karl Bücher: „Die Entstehung der Volkswirtschaft.“ Zweite Auflage, S. 68/69.

aufkommen, und schließlich tritt allgemeine Entartung ein: Entartung und Verweichlichung der Besitzenden, Verklumpung der besiglosten Freien, Widerstandslosigkeit schließlich des ganzen Staatswesens. Daran sind die alten Kulturnationen fast überall zugrunde gegangen. Sie haben Völkern, die in der Entwicklung tiefer standen als sie, keinen Widerstand mehr leisten können. Rom ward eine Beute der germanischen und keltischen Völkerschaften. Das mächtige Rom, dieser gewaltige Staat, ein Weltstaat, der seinen Besitz weit über alle Lande hinaus erstreckte, der die kolossalsten Reichtümer aufstürmte und viel bessere Waffen hatte als die Naturvölker, die halben Barbaren — Rom konnte schließlich dem Angriff dieser Barbaren, die durch seine Schätze angereizt waren, keinen Widerstand leisten und ging zugrunde. Dasselbe geschah später mit dem oströmischen Reich, dem sogenannten byzantinischen Kaiserreich, das den Türken, auch einem nomadischen Völkerstamme auf halbbarbarischer Entwicklungsstufe, zum Opfer fiel.

7. Die Wirtschaft der Feudalzeit.

Mit dem Orient können wir uns heute nicht befassen, wir müssen uns darauf beschränken, die wirtschaftliche Entwicklung in Europa weiter zu verfolgen. Die germanischen Völker, halbbarbarische Stämme, die noch Nomaden waren, eroberten Rom. Allerdings hatten Teile von ihnen vorher schon in Roms Heeren gedient. Auf den Trümmern des zerrütteten großen Römerreiches, namentlich im heutigen Frankreich und in seinen germanischen Kolonien, errichteten dieselben Halbbarbaren, die in Roms Heeren gedient hatten, neue Kulturen mit Aufnahme einer ganzen Menge Elemente der alten Kultur. Diese neuen Mischkulturen standen in vielen Dingen der römischen Kultur nach, waren vielfach roher oder gröber als sie, unterschieden sich aber in einem Punkte vorteilhaft von der römischen Wirtschaft: sie kannten die alte Sklaverei nicht mehr! Die römische Sklaverei war unter den Trümmern Roms begraben, und die Tatsache, daß die Sklaverei abgeschafft war nach jenem großen Zug der keltisch-germanischen Völker gegen Rom, ward ein wichtiger Faktor der Entwicklung einer neuen höheren Form der Wirtschaft. Zunächst bildeten sich allerdings im großen Germanenreich, zu dem noch Teile des heutigen Frankreichs gehörten, ähnliche wirtschaftliche Verhältnisse aus, wie ich sie vorher an den ersten Kulturen der alten Welt gezeigt habe, d. h. es entstanden Dorfgemeinschaften, die in sich abgeschlossene Wirtschaften bildeten, und mit ihnen bildeten sich entsprechende Schutz- und Herrschaftsverhältnisse aus. Besondere Herrscher oder Führer nahmen die Stelle von Schutzherrn der Dorfgemeinschaften ein, und für die Dienste, die sie ihnen leisteten, dafür daß sie die Dorfbewohner gegen räuherische Feinde oder gegen andre Herren schützten, wurde ihnen Arbeit geleistet, für die der Name Frohn aufkommt; der Hof des Schutzherrn ist der Frohnhof. Der Frohnhof wuchs sich dann vielfach allmählich ähnlich aus, wie ursprünglich die alte Stadt.

Auf den Frohnhöfen wurden Arbeiten verschiedenster Art geleistet, darunter gewerbliche Arbeiten ähnlicher Art wie in der alten Stadt, jedoch gewerbliche Arbeiten von Leuten, die nicht Sklaven waren, sondern nur in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis sich befanden. Aber noch gab es keinen Arbeitslohn, wie es auch noch keinen Preis der Waren, noch keinen Kapitalprofit, noch keinen eigentlichen Pachtzins gab. Es gab nur Dienste, die geleistet wurden, entweder auf Zwang, d. h. an irgend einen Eroberer, der sich das Gebiet unterworfen hatte, oder auf ein Gegenseitigkeitsverhältnis, meist als Gegenleistung gegen irgend welchen gewährten Schutz. Der Schutz kam in späterer Zeit allmählich in Wegfall, aber die Dienste blieben. Je reicher die Herren wurden, je mehr sich die allgemeine Sicherheit steigerte und die kleinen Raubzüge abnahmen, um so weniger wirkliche Schutzarbeit wurde geleistet, aber auf der Ablegung der Frohndienste und Lieferung der Frohnabgaben bestanden die Herren. Die Macht, die sie ursprünglich verwandt hatten, um die Höfe der kleinen Leute zu schützen, verwandten sie später gegen die kleinen Leute selbst.

Indes bleibt es nicht bei dieser Art des Wirtschaftens. Ursprünglich ist auch sie geschlossene Wirtschaft, d. h. es wird fast nichts für den Tausch oder den Handel produziert, sondern alles für den Verbrauch im Wirtschaftskreis selbst. Aber es wird allmählich die Geschlossenheit durchbrochen. Bestimmte Luxusartikel, namentlich aus den wohlhabenderen Städten am Mittelmeer, werden bekannt und ausgetauscht, allerdings auf Grund eines Tauschverkehrs, der ursprünglich nichts weiter war als eine Art Hausierhandel. Mit ihm kam schrittweise auch hier Geldwirtschaft auf, neben der jedoch noch lange für große Massen die ursprüngliche Naturalwirtschaft fortbesteht. Dann bildeten sich auch bei uns Städte aus, in vielen Fällen als Schutzstätten nicht nur gegen irgend welchen fremden Feind, sondern auch direkt gegen die raublustigen Herren auf den zerstreuten Höfen, und diese Städte genossen als Marktflecken bestimmte Privilegien, vor allem das Privileg, daß derjenige, der in der Stadt wohnte und Bürger war, frei war, d. h. nicht irgend einem außerhalb der Stadt wohnenden Herrn zu frohnden hatte. Stadtboden machte frei. Neben andern Ländern bedeckte sich auch Deutschland immer mehr mit Städten — Stadtwesen ähnlich den Städten des Altertums, aber von ihnen unterschieden dadurch, daß keine Sklaverei mehr existierte.

Wie die Märkte sich dann weiter entwickelten, kamen auch immer mehr Hörige, die auf den großen Höfen Handwerksarbeiten verrichtet hatten, von den Gütern in die Städte, ließen sich dort nieder und arbeiteten dort selbständig als Handwerker. Es entwickelt sich in den Städten ein freies Handwerk, und um sich gegen jedwede Bedrückungen zu schützen, organisieren sich die Handwerker in Schutzvereine. Auf diese Weise entstand die erste Form dessen, was wir später als die Zunft kennen lernen. Die Zünfte waren in ihren Anfängen reine Widerstandsorganisationen von Handwerkern, die

nicht viel mehr waren als zwar freie Arbeiter, aber doch bloß **Arbeiter**. Denn das ursprüngliche Handwerk müssen Sie sich nicht etwa in der Gestalt vorstellen, die das spätere Handwerk annahm, das Waren für den Verkauf herstellte, sondern als bescheidenes Kundenhandwerk. Der Handwerker verfertigt entweder bei sich zu Hause Artikel, für die ihm der Kunde das Rohmaterial liefert, oder er geht auf die Stör, d. h. arbeitet beim Kunden selbst; die Produktion von Waren für den Verkauf kommt erst später auf. Wie dann die Zunft sich befestigt hat, nimmt der Handwerker, dessen Beschäftigung sich mehrt, auch Gehilfen an, die übrigens noch lange die Bezeichnung tragen, den der Arbeiter ursprünglich auf dem Lande trug und vielfach heute noch trägt, nämlich den Namen Knecht. In den alten Urkunden werden Sie das, was später Geselle heißt, als Knecht bezeichnet finden, oft wahrscheinlich auch noch als Lehrling. Denn zwischen Lehrerschaft und selbständiger Handwerkertätigkeit ist lange Zeit fast gar kein Zwischenglied vorhanden; der junge Handwerker, der ausgelernt hat, wird bald selbständig, die Zeit des eigentlichen Gesellentums ist sehr kurz. Das ist beispielsweise stark der Fall gewesen in einem zum großen Teil von germanischen Elementen bevölkerten Lande, in England. Die englische Sprache hat für das, was wir Gesellen nennen, kein den Begriff genau deckendes Wort.

Aber die Zunft entwickelt sich weiter und die Zunftmeister erlangen Privilegien in der Stadt. Sie werden wohlhabend, sie behalten sich ein Meisterrecht vor, der ausgelernte Lehrling kann nicht ohne weiteres Meister werden. Zwischen Lehrlingschaft und Meisterschaft steht nun die Entwicklungsstufe des Gesellen, der aber lange der Hausgenosse des Meisters ist und dessen Lohn nur eine Art Zubuße zu Wohnung und zum Essen bildet, die er vom Meister empfängt.

Zwischen den ursprünglichen Dorfgemeinschaften und den freien Märkten der Städte entwickelt sich mit der Zeit ein regelmässiger Austausch von Gütern und Leistungen. Die Städte werden reicher, die Bedürfnisse wachsen, und es bildet sich immer mehr ein richtiger Handelsverkehr aus. Dazu trägt noch der Umstand bei, daß in dem Maße, als die Kriege abnehmen, die Bevölkerung schneller anwächst. Einfließend will ich hier noch folgendes bemerken: Je nachdem die Wirtschaft beschaffen ist, können mehr Menschen auf einem gegebenen Fleck Erde leben. Ich habe die bestimmten Zahlen nicht zur Hand, aber Sie werden es ohne weiteres begreifen, daß es für diese Frage ein großer Unterschied ist, ob Ackerbau, Landwirtschaft, Viehzucht oder Jagd getrieben wird. Bei der Jagd bedarf es eines ungeheuer großen Jagdgrundes für eine verhältnismäßig kleine Zahl von Menschen. Wie die Menschen anfangen, Vieh zu züchten, können auf dem entsprechenden Grund und Boden erheblich mehr Menschen wohnen. Gehen sie dazu über, Ackerbau zu treiben und systematisch selbst Früchte zu ziehen, so können vielleicht vierzigmal mehr Menschen auf demselben Stück Boden leben, auf dem früher die Jäger knapp leben konnten, und wie die Menschen anfangen, Gewerbe zu treiben, durch

das Gewerbe ihre Werkzeuge zu verbessern, dem Boden mehr zu entlocken als vorher und das Gewonnene besser weiter zu verarbeiten, da können auf derselben Fläche wiederum unendlich mehr Menschen leben, als zur Zeit, wo bloß Ackerbau, Viehzucht und Jagd betrieben wurde. Veranschaulichen Sie sich dies an einem einfachen Bild aus der neueren Zeit. Als die Europäer nach Amerika kamen, da lebten auf dem heutigen Gebiet der Vereinigten Staaten, auf diesem ungeheuer weiten Territorium, das noch bei weitem nicht völlig bebaut ist und von dem man denn auch nicht sagen kann, daß es schon überfüllt sei, einige hunderttausend Indianer, höchstens zwischen einer halben Million und einer Million, die miteinander beständig blutige menschenmörderische Kriege ausfochten um die Jagdgründe, auf die sie angewiesen waren. Heute leben auf demselben Gebiet nahezu 80 Millionen Menschen, und wenn Sie von den 80 Millionen abziehen die etwa 20 bis 30 Millionen Lohnarbeiter, denen es doch immerhin besser geht wie Ihnen in Ihrer Masse, dann behalten Sie noch eine Bevölkerung von 50 Millionen Menschen, die in verschiedenen Abstufungen des Wohlstandes bis zum fast ungemessenen, märchenhaften Reichtum lebt. Noch einmal, das geschieht auf demselben Grund und Boden, auf dem die wenig volkreichen Indianerstämme die blutigsten Kriege führen mußten, weil die Jagdgründe für sie alle nebeneinander nicht ausreichten. So auch in unserm Falle. Derselbe Boden kann immer mehr Menschen ernähren, der blutige Krieg hört auf, Lebensbedingung zu sein, und der Friede bringt von selbst eine stärkere Volksvermehrung mit sich. Aber der Boden war Privateigentum geworden, Deutschland war ein Kaiserreich, fast überall waren von den Kaisern Herren als Regenten mit Herrschaftsrechten ausgestattet worden, und zu diesen Herrschaftsrechten gehörte auch die Oberhoheit über den Grund und Boden. Der für herrschaftlich erklärte Boden hörte auf, freier Arbeitsgegenstand zu sein, er war privilegierter Arbeitsgegenstand, für dessen Nützung ein Zins, Pacht oder Rente gezahlt werden mußte. Der Grundbesitz wird Quelle zunehmender Erpressung, besonders die landarbeitenden Klassen werden vom Grundherrscher entweder direkt oder indirekt ausgeraubt und in jeder Art und Weise bedrückt. Immer mehr entwickelt sich die Geldwirtschaft, mit dem Reichtum der Herren draußen und dem der wohlhabenden Bürger in der Stadt steigert sich der Handel, steigert sich das Bedürfnis nach Luxusgütern, die zum großen Teil aus fernen Ländern hergeholt werden und deren Versorgung große Profite abwirft; und so entwickelt sich das, was wir Handelskapital nennen, das heißt Geld oder Geldwert, der angelegt wird, um profitbringend im Handel verwandt zu werden. Es bildet sich ein bestimmter Kaufmannsstand aus: aus dem Hausierer wird ein Kaufmann, ein Handelsherr, der durch seine Verfügung über Geldmittel großes Ansehen, große gesellschaftliche Macht erringt. Das mit Zinsverpflichtungen belastete Landvolk aber verarmt, es strömt massenhaft Erwerb suchend in die Städte. Die Städte wachsen, und die Zünfte, die ursprünglich Verbindungen von Handwerkern zur Verteidigung gegen die Besitzenden waren, werden

zu Organisationen gegen die andrängende proletarisierte Bevölkerung. Sie schließen sich mehr und mehr ab, die Zulassung zur Meisterschaft wird erschwert, und es wächst so ein städtisches Proletariat von Lohnarbeitern heran, von denen viele überhaupt nicht mehr Meister werden. Die reich oder wohlhabend gewordenen Handwerker aber arbeiten, nun der Verkehr sehr gestiegen, immer häufiger auf Vorrat, d. h. viele von ihnen produzieren im Voraus für den Austausch: sie bleiben nicht einfache Kundenhandwerker, sie produzieren in steigendem Maße für Märkte und Messen. Die Produktion wird steigend Herstellung von Gütern für den Verkauf, und solche Güter nennen wir Waare. Es entwickelt sich so eine Wirtschaft, die auf der Warenproduktion als ihrer Grundlage beruht.

8. Die Wirtschaft des aufkommenden Kapitalismus.

Nun müssen Sie nicht denken, daß dieser Zustand, der bei uns etwa im fünfzehnten, sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert sich ausbildete, überall gleichmäßig eingetreten ist. Das ist nicht der Fall. Neben wesentlich Waren produzierenden Ortschaften und Gegenden gab es noch immer sehr viele Distrikte, wo die alte Dorfwirtschaft in der überlieferten Form fast unverändert fortbestand, wo das Geld eine verhältnismäßig geringe Rolle spielte, wo noch auf den alten Bauernhöfen fast alles selbst hergestellt wurde, was die Familie brauchte, und wo daher nur ein sehr geringer Teil von dem, was produziert wurde, zum Verkauf kam. Das ist sogar in manchen Gegenden Deutschlands noch bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein der Fall gewesen. Der Bauer gab oft zehnmal lieber ganz wertvolle Erzeugnisse seiner Wirtschaft an arme Handwerksburschen, als etwa ein Fünfpfennigstück. Das Geld betrachtete er, eben weil er wenig davon verstand, aber doch seinen Druck empfand, mit einer abergläubischen Verehrung; die Erzeugnisse der Landwirtschaft hatten in seinen Augen einen verhältnismäßig geringen Wert.

Aber die Wirtschaft als Ganzes und in den volkreichen Mittelpunkt des Verkehrs wird immer mehr Warenwirtschaft. Der Geldverkehr wächst, und neben dem Geldverkehr wächst auch der Handel auf Kredit. Es werden weitläufige Geschäfte abgeschlossen, für die nicht sofort Bezahlung geleistet wird, Gelber werden in steigendem Maße auf Zins ausgeliehen, zur Geldwirtschaft kommt die Kreditwirtschaft, und sie wirkt mit dazu, in einzelnen Händen immer größere Geldvermögen anzusammeln. Es entwickelt sich neben dem Handelskapital und dem zum Ausleihen auf Zins bestimmten Zins- oder Bucherkapital allmählich noch ein Kapital, das in anderer Weise nach Verwertung sucht, und zwar Verwertung direkt in der Produktion, indem der Besitzer Gewerbetreibende, Kleinmeister und Arbeiter in größerer Zahl für sich Güter verfertigen läßt, die er mit Profit verkauft. Dies Kapital findet Verwertung dadurch, daß sich in den Städten viel Arbeitskraft angesammelt hat, die für Lohn zu haben ist, und die an den Privilegien der wohlhabenden Zunft-

handwerker nicht teilnimmt; und ferner kommt ihm zu Gute, daß sich die Produktion von bestimmten gewerblichen Gütern, wie Tuche, Leinwand, Eisenwaren vielfach lokalisiert hat, d. h. daß in einzelnen Gegenden gewisse Gewerbe besonders zahlreich und mit besonderem Geschick betrieben werden, wofür ursprünglich Naturgunst bestimmend gewesen sein mag, und die nun für eine Massenproduktion verfügbar werden.

So bildet sich neben dem Handelskapital das eigentliche gewerbliche Kapital aus, d. h. Kapital, das dazu bestimmt wird, in gewerblicher Tätigkeit gewinnbringend angelegt zu werden: Kapital, dessen Besitzer Handwerker und Arbeiter für einen bestimmten Lohn beschäftigt, die von ihnen hergestellten Waren verkaufen und den Gewinn einstecken. Damit stehen wir vor den Anfängen des modernen Kapitalismus. Aus der sich selbst überlebenden Wirtschaft der Zukunft, aus der Feudalherrschaft und ihrer Zersetzung heraus entwickeln sich die Anfänge der kapitalistischen Wirtschaft. Sie sind u. a. dadurch gekennzeichnet, daß auf großen Gebieten noch die alte Produktion für den Hausbedarf überwiegt, daß die Warenproduktion auf weiten Gebieten noch eine Ausnahme bildet. Es werden Handwerker von Kapitalisten durch Verträge dazu verpflichtet bzw. angestellt, bestimmte Waren in größerer Menge für sie zu verfertigen. Ursprünglich liefert indes der Kapitalist ihnen nicht die Werkzeuge, sondern nur das Rohmaterial, er läßt es von ihnen verarbeiten und verkauft das Produkt weiter. Später liefert er ihnen auch die Werkzeuge, aber lange ohne daß damit die Produzenten aufhören, Handwerker zu sein. Es ist Produktion von kleinen, handwerksmäßig arbeitenden Hausindustriellen, die nicht mehr Kundenhandwerker im alten Sinne sind, die auch nicht selbständig Waren herstellen, sondern die beständig oder überwiegend für Kapitalisten arbeiten. Für diese Form der Arbeit kommt der Name Manufaktur auf. Sie hatte in der ersten Zeit stark mit den Zünften zu kämpfen, die in ihr eine drohende Konkurrenz sahen und ihr alle nur möglichen Schwierigkeiten in den Weg legten, so daß die Manufakturunternehmer vielfach darauf angewiesen waren, sich dort einzurichten, wo es keine oder doch keine irgendwie nennenswerten Zünfte gab; wo die Handwerker nur sogenannte Scharwerker waren, die nicht den Zünften angehörten. Auf einer spätern Stufe fangen die Unternehmer an, die Arbeit in Fabrikationsräumen zu zentralisieren. Aber diese Fabriken müssen Sie sich nicht so vorstellen, wie unsere heutigen Fabriken. Die ersten Fabriken waren weder mit großen Maschinen noch mit erheblicher Arbeitsteilung verbunden; es waren nur größere Räume, wo Handwerker ohne nennenswerte Arbeitsteilung gleichmäßig nebeneinander arbeiteten. Aber damit, daß einmal die Arbeit in bestimmten Anstalten zentralisiert war, lag auch bald die Möglichkeit vor, eine stärkere Arbeitsteilung, als sie das alte Handwerk geboten hatte, vorzunehmen und Spezialarbeiter für bestimmte Teilarbeiten auszubilden. Diese Spezialarbeiter konnten dann bei größerer Arbeitsteilung verhältnismäßig sehr viel mehr und billiger produzieren, als vorher, wo jeder Arbeiter ein selbständiges Stück

herstellte. Und nun, nachdem man angefangen hatte, die Arbeit in ihre Bestandteile zu zerlegen, entstand auch neben dem Bedürfnis, immer mehr zu produzieren, in steigendem Maße die Möglichkeit, die Natur für diese vereinfachte, zerlegte und spezialisierte Arbeit in stärkeren Dienst zu nehmen. Es entstanden Werkzeuge, welche durch irgendwelche mechanische Vorrichtungen, die zunächst von Menschenkraft getrieben wurden, die Arbeit beschleunigten. Allmählich wurde die Wasserkraft in Anspruch genommen, und schließlich, weil die Wasserkraft nicht überall ausreichend und andauernd vorhanden war, ging man dazu, die Dampfkraft für die Produktion nutzbar zu machen.

In der hier geschilderten Epoche hatte sich der Handelsverkehr zur See sehr stark entwickelt. Amerika war entdeckt worden, große Schätze aller Art wurden von überseeischen Ländern nach Europa gebracht, und Arbeitsprodukte mußten hinausgeschickt werden, um diese Gegenstände einzutauschen. Damit wuchs der Verkehr von neuem, stieg immer mehr die Macht des Geldes. Das alte Handwerk konnte mit der notwendig gewordenen Produktion nicht Schritt halten, es wurde teilweise expropriert, früher selbständige Handwerksmeister wurden Lohnarbeiter. Andererseits verstärkte auch der große Grundbesitz immer mehr das Arbeitsangebot. Bauern wurden verjagt, Landarbeiter strömten in die Städte, und so vermehrte sich ungeheuer die Zahl der dem Kapital zur Verfügung stehenden Lohnarbeiter. Es entwickelt sich jetzt auf großem Umfange das, was wir als modernes Proletariat bezeichnen, besitzlose, von ihrer Lohnarbeit lebende Arbeiter. Das Wort Proletariat ist römischen Ursprungs, es kommt aus dem alten Rom, und wie es dort auch entstanden sein mag, es bedeutet im kaiserlichen Rom den verlumpten freien Bürger, nicht den Sklaven. Proles, das war der verlumpte Nichtshaber, meist ein käufliches Individuum, das, wie der berühmte Ökonom Sismondi es ausgedrückt hat, auf Kosten der Gesellschaft lebte. Ganz im Gegensatz dazu steht die neue arbeitende Volksschicht, deren Mitglieder keine selbständigen Handwerker, keine selbständigen Produzenten, aber auch keine Sklaven sind. Wohl ist auch für sie der Name angekommen „Proletariat“. Aber es besteht hinsichtlich ihrer der große Unterschied, daß der heutige Proletarier in immer stärkerem Maße das wichtigste Element derjenigen sozialen Schicht geworden ist, auf deren Kosten die ganze Gesellschaft lebt. Das ist jedoch nicht von heute auf morgen zustande gekommen, und lange überwiegt selbst in modernen Ländern in Bezug auf Volkszahl das flache Land. In Preußen zum Beispiel überwog noch vor 40—50 Jahren die Landbevölkerung. Zwei Drittel bis drei Viertel der damaligen Bevölkerung Preußens lebten vom Ackerbau und auf dem Lande, und nur eine kleine Zahl in der Stadt; das Land übte auf das städtische Leben noch einen mächtigen Einfluß aus. Namentlich die Kleinstädte standen noch vollkommen unter dem Einfluß des flachen Landes.

Folgendes sind die Hauptzüge des Kapitalismus in seinen Anfängen. Ein sehr tiefliegendes, weil eben erst expropriertes Proletariat in den Städten, große Handelskapitalien, Anfänge von Mann-

fakturen, Anfänge von Fabriken, stärkere Herrschaft des Geldes; aber daneben ist noch die Masse des Volkes in der Landwirtschaft tätig. Sogar Reste der alten Hausgemeinschaften sind in dieser Epoche noch zu finden; allerdings ist die rechtliche und wirtschaftliche Abgeschlossenheit sehr gemildert, auch sie halten die Tür dem Tauschverkehr etwas offen. Die Wirkungen des anhebenden Kapitalismus aber waren für große Klassen der Bevölkerung wahrhaft verheerend. Die Arbeiterklasse wurde schamlos ausgebeutet. Für sie gab es so gut wie keinen Schutz. Die Zünfte waren oder wurden aufgelöst, weil sie ganz reaktionär geworden waren, die Geldwirtschaft bedrückte das Landvolk in steigendem Maße; nur in den Städten stieg der Reichtum in höherem Grade, und auch da nur in den Händen von gewissen besitzenden Klassen.

9. Die Wirtschaft des entwickelten Kapitalismus.

Nun entwickelt sich der Kapitalismus weiter. Mit der Zunahme des Marktverkehrs, nimmt auch immer mehr die Kreditwirtschaft zu. Es kommen neue Formen des Eigentums auf. Lange war der Grundbesitz der Hauptvertreter des Reichtums gewesen, gegenüber dem der Besitz an beweglichen Gütern und Geld eine verhältnismäßig kleine Rolle spielte. Allmählich aber rückt immer mehr und mehr das Geld in die erste Reihe, und nicht nur das Metallgeld. Weil das Metallgeld nicht mehr ausreicht, werden Anweisungen auf Geld, Anweisungen auf Einkünfte aus Grundbesitz, aus Industrieunternehmungen und aus sonstigen Geschäften irgend welcher Art immer mehr Träger des Reichtums. Damit wird der Besitz natürlich immer beweglicher. Den Grund und Boden kann man nicht wegtragen, aber die Hypothek kann sehr leicht den Besitzer wechseln. Große Fabrikanlagen kann man auch nicht herumgeben, aber wenn die Fabrik einer Aktien-Gesellschaft gehört, dann können die betreffenden Aktien an einem Tage hundertmal und noch öfter den Besitzer wechseln. Der Reichtum wird sozusagen beflügelt, und gerade diese Beweglichkeit des Besitzes erleichtert in hohem Grade die Konzentrierung der Unternehmungen. Die Machtmittel, die der Kapitalismus zusammenbringt, ermöglichen eine immer größere Unterwerfung der Naturkraft, und die Vermehrung des erzeugten Reichtums führt zu immer größerem Anwachsen der Zahl der Kapitalisten. Welche Ausbreitung von ursprünglich sehr kleinen Anfängen die Aktie allmählich genommen hat, davon hat der Mann, der im täglichen Leben steht, meist gar keine Ahnung.

Die deutschen kapitalistischen Unternehmungen, die die Form von Aktien-Gesellschaften angenommen haben, repräsentieren, gering gerechnet, heute ein Vermögen von 30 000 Millionen Mark — sage und schreibe, dreißigtausend Millionen Mark. Das ist, abgesehen vom Gelde, die beweglichste Form, die heute das Eigentum in der Wirtschaft angenommen hat. Daneben haben wir die Hypothek und den hypothekarisch gedeckten Pfandbrief als die

bewegliche Form des Eigentums an Grundbesitz und Häusern. Immer mehr trennt sich durch das Mittel dieser Besitztitel das Eigentum, die Anwartschaft auf Einkünfte aus den Ergebnissen von Arbeit irgend welcher Art, örtlich und persönlich von jeder sonstigen Beziehung zu dieser Arbeit selbst. Der Aktionär, der heute irgend eine Aktie kauft, weiß vielfach kaum und braucht gar nicht zu wissen, was von der Gesellschaft, auf welche die Aktie lautet, nun eigentlich produziert wird; er erfährt von seinem Bankier nur, ob die Gesellschaft für gut gilt und die Aktie gute Dividenden abwirft oder nicht. Er weiß kaum, was produziert wird, er weiß noch weniger, wie produziert wird, und er weiß ganz und gar nichts davon, wer die Leute sind, die produzieren. Er weiß und ihn interessiert nur, daß die Gesellschaft so und soviel Dividende zahlt. Fast ebenso ist es der Fall beim Hypothekenbesitz. Um ihn beweglicher zu gestalten, hat man die Form gefunden, daß Hypothekenbanken die Hypotheken ankaufen und sammeln und dafür in gleicher Höhe Pfandbriefe ausgeben, die ebenso zirkulieren können, wie die Aktie und das bare Geld. Immer weniger Beziehungen hat heute in der modernen Gesellschaft das Einkommen aus Kapital zu der Arbeit, die dies Einkommen produziert.

Was ferner die moderne Gesellschaft kennzeichnet, ist die sich immer stärker entwickelnde Herrschaft der Stadt über das platte Land. Nicht nur ökonomisch, sondern in bezug auf das ganze soziale Leben unterwirft sich die Stadt heute das Land. Das Land hängt in seiner Wirtschaft immer mehr ab von der Stadt, die letzten Reste der alten Hausgemeinschaften werden aufgelöst. Gehen Sie heute in die entlegensten Gegenden Deutschlands, und Sie werden im letzten Dorf finden, daß in der Regel der größere Teil dessen, was von der Wohnerschaft gebraucht wird, gekauft wird, und daß der größere Teil dessen, was von ihr produziert wird, produziert wird für den allgemeinen Markt. Die Selbstwirtschaft spielt eine immer geringere Rolle, die Geldwirtschaft hat sie ersetzt, und wie mit der Geldwirtschaft so mit dem Verkehr. Jetzt erst sind wir sozusagen in die volle Verkehrswirtschaft eingetreten. Die Bevölkerung in den Städten wächst, Riesenzentren sammeln sich an, und der Verkehr weitet sich zum Weltverkehr aus. Wer hätte sich vor 20, 30 Jahren träumen lassen, daß man heute bei uns auf den Wagen der Straßenhändler in fast unbeschränkten Mengen Orangen, Bananen werde kaufen können? Und wie häufig passiert es heute, daß, wenn man einen Händler nach der Qualität der Äpfel fragt, die er verkauft, man zur Antwort erhält: „O, das sind echte Amerikaner.“ Man denke, Äpfel, diese bei uns so heimische Frucht, beziehen wir in immer größeren Mengen aus dem fernen Amerika. Eine ungeheure Steigerung hat der Verkehr angenommen; die vervollkommnung der Produktion im allgemeinen hat auch die Vervollkommnung der Verkehrsmittel zur Folge gehabt, und diese hat wiederum auf jene zurückgewirkt. Wer von Ihnen nicht mehr ganz jung ist und im Geist unsre heutigen Bahnhöfe und ihren Riesenverkehr

mit denen von vor 30, 40 Jahren vergleicht, dem wird dieser Vergleich vor Augen führen, welche kolossale Umwälzung sich in dieser Hinsicht bloß in unsern Tagen vollzogen hat. Wir haben heute, wie Sie alle wissen, eine sogenannte Agrarfrage. Und wenn Sie diese Agrarfrage ganz genau und bis auf ihre letzten Gründe untersuchten, so würden Sie finden, daß sie eigentlich nicht darin besteht, daß der Bauer nicht existieren kann. Wollte er so leben, wie er früher gelebt hat, so könnte er bequem existieren, denn er bezieht für seine Produkte heute viel höhere Preise, als früher. Nein, die Agrarfrage besteht in letzter Linie darin, daß der Dorfbewohner immer mehr ebenso leben will, wie der Städter, daß er, der einst so stolz auf seine Dorfsitten war, immer mehr unter den Einfluß des städtischen Lebens gerät, und daß für ein städtisches Leben sein Einkommen nicht ausreicht. Nicht die politische Herrschaft der Stadt über das Land — politisch herrscht ja sogar bei uns infolge unsrer Wahlgeseze und anderer Staats Einrichtungen das Land noch stark über die Stadt — nein, die ökonomische und die in Volksitten sich äußernde ethnologische Herrschaft der Stadt über das Land, das ist das Geheimnis unsrer Agrarkrisis.

Aber wir wollen für unsere heutige Betrachtung davon absehen. Halten wir das Bild in seinen großen Zügen fest. Eine weitere und außerordentlich wichtige Wirkung der kapitalistischen Wirtschaft ist die bedeutende Zunahme der gewerblichen Lohnarbeiterschaft. Nach der letzten deutschen Berufs- und Gewerbezählung waren 1895 in Deutschland gewerblich tätig, nicht eingerechnet die Transportarbeiter, gegen 6 Millionen Lohnarbeiter. Aber aus den Berichten der Fabrikinspektoren und der Versicherungsanstalten wissen wir, daß in den acht Jahren, die seitdem verfloßen sind, die Zahl der gewerblichen Lohnarbeiter sich mindestens auf 7, wenn nicht auf 8 Millionen gesteigert hat. Und da sind noch nicht mitgerechnet die Hunderttausende kleiner Gewerbetreibender, die faktisch auch nur Lohnarbeiter des Kapitals sind, wenn sie auch außerhalb der kapitalistischen Werkstatt arbeiten. Diese millionen- und abermillionenköpfige Lohnarbeiterschaft sieht nun heute ganz wesentlich anders aus, als die gewerbliche Arbeiterkraft der vorkapitalistischen Zeit. Der heutige Arbeiter ist nicht am Tisch seines Arbeitsherrn, er wohnt auch nicht im Hause des Prinzipals, er ist heute in der Regel verheiratet, d. h. hat einen eigenen Haushalt und hat eine Familie zu ernähren. Die sechs Millionen Lohnarbeiter in Industrie und Gewerbe hatten 1895 sieben Millionen Familienangehörige zu ernähren, während ebensoviel Landarbeiter nur drei Millionen Angehörige zu ernähren hatten. Der alte Lohnarbeiter blieb unverheiratet, bis er es zum Meister, zum kleinen Unternehmer gebracht hatte. Der Lohnarbeiter von heute gründet als Lohnarbeiter eine Familie, er wird dadurch geistig zum Staatsbürger: seine Klasse wächst an Zahl und an sozialer Bedeutung. In allen Industriezentren, wo heute das wirtschaftliche Leben zentralisiert ist, wo zugleich das öffentliche Leben pulsiert, da, wo die großen Verkehrsadern zusammenlaufen, da dominiert auch immer

mehr der Lohnarbeiter, da gibt er in steigendem Maße den Ton an.

Wirtschaftlich herrscht allerdings noch die Kapitalistenklasse, gegen deren Druck sich die verschiedenen Schichten der arbeitenden Bevölkerung organisieren. Die Lohnarbeiter bilden Gewerkschaften, d. h. sie bilden Koalitionen zum Widerstand gegen die Kapitalmacht. Dasselbe versuchen die Handwerker, aber in der Absicht, die moderne Entwicklung aufzuhalten, statt sie über sich hinauszutreiben. Wenig genug haben sie auf diesem Gebiete ausgerichtet und werden sie ausgerichten. Aber auch die Kapitalisten oder die kapitalistischen Unternehmungen koalieren sich, und zwar unter dem Namen Kartelle, Syndikate, Trusts. Das kapitalistische Unternehmertum mit seinen großen ökonomischen Machtmitteln schart sich zusammen — auf der einen Seite gegen die Arbeiterschaft, auf der andern Seite, um die Konkurrenz unter sich abzuschwächen, und dem Publikum solche Preise zu diktieren, wie sie seinem Profitbedürfnis entsprechen. Diese Kapitalkoalitionen, die bei uns noch geschützt sind durch Schutzzölle, sind in ihrer Art vielfach eine Widerspiegelung der alten Zünfte, und zwar nicht der alten Zünfte in ihrer guten Zeit; nein, sie bilden ein Element, das den alten verfallenden Zünften entspricht, die örtliche Monopole bildeten gegenüber der Gesamtheit, die die Arbeiter zu unterdrücken, das Publikum zu brandschlagen suchten. Beide Züge finden wir bei den heutigen Syndikaten und Trusts wieder. Aber alle diese Dinge, die große Zunahme und innere Wandlung der Arbeiterklasse, die größere Beweglichkeit des Kapitals, die größere Trennung des Kapitaleinkommens von der Arbeit, das Wachstum der Städte, die kolossale Ausbreitung des Verkehrs, sie zeigen an, daß die kapitalistische Form noch nicht die letzte Form der Wirtschaft ist, daß auch die kapitalistische Wirtschaft einer Umwandlung entgegengeht, einer anderen Wirtschaft Platz machen wird.

10. Die Keime der sozialistischen Wirtschaft.

Was aber wird das für eine Wirtschaft sein? Wie sieht sie aus? Welchen Namen wird sie tragen? Unsere Gesellschaft als Ganzes, unsere großen Staatswesen sind schon aus politischen Gebilden, die zusammengelegt waren aus innerlich ziemlich zusammenhanglosen Ortschaften, zu Organismen geworden, deren einzelne Teile nicht in sich abgeschlossen, sondern durch unzählige Kanäle eng miteinander verbunden sind. Und inmitten dieser Organismen sehen wir in den Kartellen und Syndikaten Koalitionen von Einzelwirtschaften, die ganze Armeen von Arbeitern beschäftigen, Volypen, die auf das Leben des Organismus eine kolossale Macht ausüben. Zu wessen Gunsten wird diese Macht ausgeübt? Nicht für diejenigen, die schaffend produzieren, nicht einmal für diejenigen, die die Produktion leiten, denn zum großen Teil bekommen diese nur einen mehr oder minder großen Direktionsgewinn. Der Profit ist vielmehr

bestimmt für Leute, die gewisse Papierscheine, eine oder mehrere Aktien innehaben. Ja, glauben Sie, daß die Menschheit sich das ewig gefallen lassen wird? Glauben Sie, daß das ein Zustand ist, der würdig ist einer ihrer selbst, ihres Tuns und Lassens sich bewußten Menschheit, dieser Zustand, daß eine Armee von Leuten anschwimmt, die von Jugend auf ihrer Klassenlage nach nichts weiter zu tun haben, als Einkommen aus der Arbeit anderer zu beziehen? Denken Sie an das alte Rom, wo auch eine herrschende Klasse bestand, die nicht arbeitete, sondern nur gut lebte und schließlich verweichlichte. Eine solche Klasse muß allmählich ihre Herrschaft abgeben.

Wie das geschehen soll, ist leicht auszumalen. Wir sehen, wie die kapitalistischen Unternehmungen sich in Syndikaten und Kartellen koalieren, in Trusts verschmelzen. Für bestimmte Produktionszweige zentralisiert sich die gesamte Produktion immer mehr in den Händen einer großen kapitalistischen Koalition. Wo es soweit gekommen ist, da bedarf es nur des einen Schrittes, diese kapitalistische Koalition zu enteignen, und die kombinierte Produktion kann ohne Schwierigkeit statt für Aktionäre, für das Gemeinwesen, für die Gesellschaft weiter vor sich gehen. Produktion für die Gesellschaft aber nennen wir sozialistische Produktion. Auf der einen Seite drängt so die Form der Wirtschaft selbst zur Vergesellschaftung. Zweitens aber wachsen mit dem Anwachsen der Städte auch deren Aufgaben. Früher, wo die Städte fast nur aus Bauerngehöften und etlichen Handwerkerstraßen bestanden, da hatte ihre Leitung sehr wenig zu besagen. Das Reinlichkeitsbedürfnis war noch wenig entwickelt, der Grund und Boden hatte wenig Wert, es gab keine nennenswerten Verwaltungsaufgaben für die Stadt. Das hat sich heute gründlich geändert. Die Verwaltungsaufgaben wachsen nach den verschiedensten Seiten hin. In den modernen Städten hat sich mit ihrem Wachstum Bodentwucher, Bodenpekulation eingestellt, denn Wachstum der Stadt heißt Wachstum des Bodenwerts. Und was ist Bodenwert? Nur der kapitalisierte Zins oder Zoll, den die Bewohner der Städte an die Besitzer städtischen Grund und Bodens abstatsen müssen. Er bildet ein ebensolches Feudalrecht, wie die Feudalrechte, die einst im Mittelalter geherrscht haben. Einst frontete das Volk für Feudalherren, heute müssen die Bewohner der Städte an die Besitzer von Grund und Boden Tribut leisten, und dagegen lehnt sich das allgemeine Bewußtsein immer mehr auf. Es geht nicht an, diese Sache dem freien Spiel der Wirtschaftskräfte zu überlassen, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß bei ihm die Mieten stetig im Preise steigen, daß das Wohnen immer teurer wird, der Boden immer mehr abwerfen muß für den Grundbesitzer. Dem muß schließlich die kommunale Verwaltung einen Riegel vorschieben, und das ist radikal nur möglich, wenn der Grund und Boden überhaupt in den Besitz der Gesamtheit übergeführt wird.

Aber auch das würde noch nicht ausreichen. Es muß auch eine sozialistische Verkehrspolitik der Stadt hinzutreten, es muß hinzu-

treten eine sozialistische Wohnungspolitik der Stadt, die dafür sorgt, daß Wohnungen in genügender Masse und in genügender Qualität erbaut und zu den Kosten der Herstellung und Instandhaltung dargeboten werden. Denn die Anforderungen des Kulturlebens, die Anforderungen der Gesundheitswissenschaft an das Wohnungswesen sind gestiegen und werden nicht entfernt befriedigt. Dies und Aehnliches macht eine ganz andere Gemeindepolitik notwendig, und wenn diese Politik ernsthaft und wirkungsvoll durchgeführt werden soll, so kann und wird das nicht geschehen in Gemeinden, in denen, wie bei uns in Preußen, die Grundbesitzer kraft des Gesetzes die Mehrheit der Vertretung bilden, sondern nur in Gemeinden, in denen die Mehrheit, die die Stadt bewohnt, kraft demokratischen Rechtes auch das entscheidende Wort in der Verwaltung spricht. Nur wo dies der Fall, wird die Energie entwickelt werden, die nötig ist, eine Gemeindepolitik durchzuführen, wie sie den Anforderungen der Gegenwart entspricht.

Je mehr Aufgaben die Gemeinde übernimmt, desto mehr Arbeiter hat sie selbst direkt und indirekt zu beschäftigen, und so entsteht die Notwendigkeit einer angemessenen kommunalen Arbeiterpolitik — ein weiterer Antrieb, die Gemeinde zu demokratisieren und die Gemeinde als Wirtschaftlerin für die Gesamtheit im Interesse der Gesamtheit zu organisieren. Das aber ist dann nichts anderes, als kommunaler Sozialismus. So entwickeln sich in unsren Gemeinden zunehmend unter dem Druck, den die Verhältnisse und die aufstrebenden Klassen, vor allem die Arbeiterklasse, ausüben, fortgesetzt neue Keime des Sozialismus.

Aber auch der Staat hat heute ganz andre und viel mehr Aufgaben als früher. Er muß den Verkehr teils immer mehr kontrollieren und regulieren, teils den Betrieb von Verkehrsmitteln selbst in die Hand nehmen. Es mehren sich die Fälle, wo Privateigentum und Privatrecht das weitverzweigte und vielverästelte Wirtschaftsleben durch Hemmung schädigen, und wo der Staat für die Gesellschaft gegen diese Hemmungen eingreifen, Privatbetriebe in öffentliche umwandeln muß. Kurz, es entwickeln sich auch hier neue Keime des Sozialismus, die schließlich zu einer neuen Wirtschaftsform führen, einer Wirtschaftsform, wo nicht kleine Ortsgemeinschaften ohne inneren Zusammenhang, nicht nationale oder internationale Koalitionen von Kapitalisten die Produktion beherrschen, sondern wo Staat und Gemeinden in organischer Verbindung und Arbeitsteilung selbst oder durch von ihnen eingesetzte und überwachte öffentliche Anstalten mehr und mehr wirtschaftliche Aufgaben unter dem Gesichtspunkt des Gesamtinteresses besorgen.

Als die Zunft gebrochen wurde, als die alten Hausgemeinschaften sich auflösten, da glaubte man, diese Sprengung geschlossener Wirtschaftsformen werde zur Folge haben, daß die Güter dem Publikum zum billigsten Preise und in bester Form zugeführt würden. Die freie Konkurrenz hat aber die an sie geknüpften Erwartungen nur halb erfüllt. Zwischen Konsumenten und Produzenten haben sich

immer mehr Schichten als Zwischenhändler eingeschoben. Der Zwischenhandel hat immer größere Ausdehnung angenommen, immer mehr Personen wollen von der Versorgung des Zwischenhandels leben und verteuern so die Güter für den Konsum. Auch dagegen lehnt sich allmählich das Bedürfnis der Allgemeinheit auf und sucht nach neuen Formen der Zuführung der Güter. Den Anfang macht die Arbeiterschaft, die am schwersten von der Verteuerung betroffen wird. Die Arbeiter schaffen in ihren Arbeiterkonsumvereinen sich Organisationen, den Zwischenhandel auszuscheiden, Organisationen, die bei uns heute noch einen bescheidenen Umfang haben, die aber, wie das Beispiel Englands zeigt, zu einer Größe anwachsen können, wo sie im Stande sind, die Produktion gewisser Verbrauchsartikel selbst in die Hand zu nehmen. Sie bilden die Grundform für die Versorgung der Bewohner der Gemeinde mit Verbrauchsgütern durch die Gemeinde selbst. Wenn unsere Gemeinden einmal dazu übergehen wollten, von sich aus den Konsum zu organisieren, so brauchen sie dort, wo schon Arbeiterkonsumvereine vorhanden und stark sind, weiter nichts, als diese zu übernehmen und ihren Betrieb auszudehnen. Es würde fast nur eine Veränderung in der Größe und nicht im Wesen sein. Die Form bildet sich bereits im Arbeiterkonsumverein selbst aus. Sie haben da wiederum Keime einer neuen Wirtschaftsordnung. So sprießen, hervorgerufen durch unser modernes Leben, auf der einen Seite die Bedürfnisse und treibenden Kräfte, auf der anderen die Formen und Organisationen einer neuen Wirtschaftsordnung heran, die auf allen Gebieten das große, gesellschaftliche Interesse der Allgemeinheit über das Interesse von Einzelpersonen und Gruppen stellt, und die wir deshalb die sozialistische nennen. Wie sie sich in ihren letzten Formen ausbilden wird, das wissen wir nicht, das brauchen wir auch heute nicht zu wissen. Es genügt, daß wir die Keime sehen, daß wir sehen, wie die Wirtschaft zu dieser Ordnung heranwächst, daß das Interesse der großen arbeitenden Volksmasse ihr zutreibt.

Wir haben gesehen, wie die Wirtschaft der Menschen aus ursprünglich höchst einfachen Formen heraus stufenweise sich entwickelt hat, wie diese Entwicklung aber gelegentlich unterbrochen ward. Wir haben alte Kulturen zu Grunde gehen sehen daran, daß sie nicht fähig waren, sich aus sich selbst weiter zu entwickeln, weil die Herrschenden geistig mehr noch wie körperlich verweichlichten, die Beherrschten durch Verflabung verkümmerten. Jetzt sehen wir eine neue Form der Wirtschaft sich anbahnen. Heute aber haben wir keine Sklaventwirtschaft, sondern als Grundlage der Wirtschaft eine an Zahl gewaltige Klasse geistig ungebrochener Arbeiter. Arbeiter, die ihres Anspruchs auf Selbstbestimmung sich bewußt sind, die zwar als Produzenten abhängig, als Staatsbürger aber selbständig sind und, getrieben durch ihre Klassenslage, immer mehr staatsbürgerliche Rechte beanspruchen, die sie sich, soweit sie ihnen noch vorenthalten sind, auch ganz sicher erkämpfen werden. Dafür bürgt die Tatsache, daß ihre Zahl beständig im Wachsen ist, daß ihre soziale Bedeutung zunimmt, und vor allem,

das sie am stärksten sind in den Zentren des öffentlichen Lebens, auf den wichtigen Stationen des großen wirtschaftlichen Verkehrs. Aus allen diesen Tatsachen schöpfen wir nicht nur die Gewißheit, daß die Menschheit nicht auf der heutigen Stufe der Wirtschaft stehen bleiben wird, was eine Unmöglichkeit wäre, sondern auch daß die Menschheit diesmal nicht zurückgehen, sondern übergehen wird zu einer zugleich neuen und höheren Form der Wirtschaft und Kultur. Das dies der Fall sein wird, dafür bürgt auch insbesondere die geistige Entwicklung der modernen Arbeiterschaft, die Tatsache, daß die Arbeiterklasse sich in jeder Hinsicht vervollkommenet, daß sie nicht nur an Zahl wächst, daß sie nicht nur an ökonomischer Bedeutung zunimmt, sondern daß sie auch an geistiger Bedeutung gewinnt, daß sie eifrig bestrebt ist, ihr Wissen und Verstehen zu erweitern. Aus diesem Empfinden heraus sind diese Vorträge organisiert worden, und wenn es ihnen gelingt, etwas beizutragen zur geistigen Hebung der Arbeiterschaft, an der so viele Kräfte wirken, so ist ihre Aufgabe erfüllt.



89092541507



b89092541507a

Wir empfehlen den Genossen:

„Lassalles Reden.“

Lassalle, F., Reden und Schriften. Neue Gesamtausgabe. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Ed. Bernstein. Vollständig in 3 Bänden.

Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mf. —,20.

Bandausgabe:

Band I:	Brotschirt	Mf. 2,50,	Leinen	Mf. 3,—,	Halbfranz	Mf. 4,—
II:	"	4,—,	"	"	4,50,	" 5,50
III:	"	3,50,	"	"	4,—,	" 5,—

Alle 3 Bände zusammen:

Brotschirt Mf. 10,—, in Leinen gebd. Mf. 11,50 in Halbfranz gebd. Mf. 14,50.

Der Herausgeber schickt dem Werke eine interessante kritisch-biographische Einleitung voraus: „Lassalle und seine Bedeutung für die Sozialdemokratie,“ die auch eine Fülle neuen Quellenmaterials enthält. In Form von Vorbemerkungen oder kritischen Randnoten zu den einzelnen Broschüren und Reden Lassalles präzisiert der Herausgeber den heutigen prinzipiellen Standpunkt der Partei, wo dieser verändert, oder erleichtert das historische und politische Verständnis der Materie. Die einzelnen Broschüren folgen nicht in chronologischer Reihenfolge, sondern nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit geordnet. Zur Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichporträt Lassalles geschmückt.

Einzelausgaben:

- **Ueber Verfassungsweisen.** Ein Vortrag, gehalten in einem Berliner Bezirksverein. — **Was nun?** Zweiter Vortrag über Verfassungsweisen. — **Macht und Recht.** Ein offenes Sendschreiben Ferd. Lassalles. Mf. —,35
- **Die Wissenschaft und die Arbeiter.** Eine Verteidigungsrede vor dem Berliner Kriminalgericht gegen die Anklage: die Besitzlosen Klassen zum Haß und zur Verachtung gegen die Besitzenden öffentlich angereizt zu haben. Mf. —,30
- **Meine Affsen-Rede,** gehalten vor den Geschworenen zu Düsseldorf am 3. Mai 1849 gegen die Anklage, die Bürger zur Bewaffnung gegen die königliche Gewalt aufgereizt zu haben. Mf. —,40
- **Arbeiterprogramm.** Ueber den Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes. Mf. —,15
- **Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen.** Eine Verteidigungsrede vor dem kgl. Kammergericht zu Berlin gegen die Anklage, die Besitzlosen Klassen zum Haß und zur Verachtung gegen die Besitzenden öffentlich angereizt zu haben. Mf. —,60
- **Der Lassallesche Kriminalprozeß.** II. und III. Zweites Heft: Die mündliche Verhandlung nach dem stenographischen Bericht. Drittes Heft: Das Urteil erster Instanz mit kritischen Randnoten zum Zwecke der Appellations-Rechtfertigung bearbeitet. Mf. —,50

In unserem Verlage erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte der Völker die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden.

Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der **Religionskämpfe** des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft

Von Emil Rosenow

Vom Standpunkt des historischen Materialismus entwerfen wir das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die urchristlich kommunistischen Agitationen beginnen, welche die herrschende Klasse Rom vergeblich niederzukämpfen sucht; wie sich aus dem urchristlichen Kommunismus die Kirchenherrschaft entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält; wie das Papsttum entsteht und den Gipfel seiner Macht erklimmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommend kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entreißt und in Blut und Kriegsgetöse ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das Papsttum, die Klösterei und Möncherei, die politisch-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Ausbeutung der Volksmassen durch Zehnten, Fronen, Ablass usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition (Rekerverfolgungen), die finstere Zeit der Hexenprozesse, die grausame Niederschlagung des Volkes (Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen) und schließlich das furchtbare Elend des 30jährigen Krieges . . . das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dienen soll, fällt auch die Wiegegeburt der antiken Kunst; in ihr standen die unerreichten Werke eines Cranach, Dürer, Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. Der erste Band wirft gegen 400 Bilder, darunter Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen, die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen

Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den einen Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft

Bestellungen nehmen alle Partei-Buchhandlungen, Parteifolksporture, jede Buchhandlung oder auch der Verlag: Buchhandlung Vorwärts entgegen.

**GAYLAMOUNT
PAMPHLET BINDER**

Manufactured by
GAYLORD BROS. Inc.
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

8 10 12341507



B89092541507A